

Michael Maier (1569–1622), Arzt, Alchemist, Schriftsteller und Rosenkreuzer: Erste Erträge eines bio-bibliographischen Forschungsprojektes.

Ulrich Neumann, Zentralinstitut für Geschichte der Technik,
Technische Universität München, Deutsches Museum, Postfach 260102,
D-8000 München 26

Als der holsteinische Doktor der Philosophie und Medizin Michael Maier 1622 im Alter von rund 53 Jahren "der Natur seine Schuld beglich"¹, hatte er neben etlichen anderen Schriften auch ein gutes Dutzend Bücher zur Chemiatrie, zur Transmutationsalchemie und verwandten Themen im Druck veröffentlicht. "Tiefgreifende Wirkung auf die frühneuzeitliche Alchemie" sollte diesen Werken zwar nach fachkundigem Urteil² nicht beschieden sein. Auch zählt man Maier ihretwegen heutzutage nicht mehr so sehr zu den "Zierden Holsteins" als vielmehr zu den "gelehrten Phantasten"³. Einen Platz unter den prominenteren Gestalten der Vor- und Frühgeschichte der Chemie haben sie, wie etwa zwei unlängst erschienene einschlägige Publikationen⁴ zeigen, ihrem Verfasser gleichwohl gesichert. Das mit 50 Kupferstichen illustrierte alchemistische Emblem-
buch *Atalanta fugiens* schließlich – das mit Abstand bekannteste Werk aus Maiers Feder – hat gerade in diesem Jahrhundert auch über den engeren Rahmen alchemiehistorischer Betrachtungen hinaus einigen Anklang gefunden⁵.

Bemerkenswert gering war, gemessen am Ruf, den sein schriftstellerisches Schaffen genoß, dagegen über lange Zeit hinweg das forschende Interesse an den konkreten historischen Lebensverhältnissen des bekannten Alchemisten. Selbst die näheren Umstände seiner nicht eben alltäglichen Karriere – immerhin wurde der "grüblerische Forscher der geheimen Wissenschaften"⁶ von Rudolf II. von Habsburg (1552, 1576–1612) in den erblichen Adel erhoben und mit dem Titel eines kaiserlichen Hofpfalzgrafen geehrt – waren noch vor wenigen Jahren nur sehr unbefriedigend dokumentiert⁷. Diese Quellensituation zu verbessern, bildete eines der wesentlichen Anliegen des im Titel dieses Beitrages bereits genannten Forschungsvorhabens zu Leben und Werk Maiers⁸.

Der bedeutendste Fund, der in diesem Zusammenhang genannt werden muß, ist ein von ihm selbst verfaßter Lebenslauf. Er umfaßt das erste Buch einer zuvor so gut wie unbekannt, in drei Bücher gegliederten Abhandlung Maiers, die den Titel *De Medicina Regia et vere Heroica, Coelidonia* trägt. Allem Anschein nach hat sich von diesem Traktat, den der holsteinische Arzt im Juli 1609 in Prag in Druck gab⁹, nur ein einziges Exemplar erhalten, das heute die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen verwahrt. Die autobiographische Skizze beschreibt die ersten vier Lebensjahrzehnte Maiers, deren Verlauf bisher größtenteils im Dunkeln lag. Ergänzt wird dieser Fund durch einen kürzlich im Staatsarchiv Oranienbaum entdeckten Brief an Fürst August von Anhalt-Plötzkau (1575–1653) vom 4. August 1610¹⁰, in dem Maier knapp und präzise seine bisherigen alchemistischen Arbeiten zusammenfaßt, sowie durch etliche andere früher unbeachtete Quellenbelege. Mit ihrer Hilfe läßt sich der Lebenslauf des Autors der *Atlanta fugiens* inzwischen vielfach bis ins Detail hinein rekonstruieren. Aber auch über den persönlichen Werdegang Maiers zum "Chymicus" hinaus bietet das neugefundene Material interessante Ausblicke auf die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen seinerzeit chemische Forschung getrieben wurde.

Michael Maier wurde im Sommer 1569 geboren. Er entstammt einer in Kiel ansässigen Bürgerfamilie. Sein Vater Peter Meier war von Beruf Gold- oder Perlstickler, also Kunsthandwerker. Tätig war Peter Meier wohl vor allem für Kundschaft aus dem einheimischen holsteinischen Adel. Jedenfalls stand er, als er um 1582 verstarb, in Diensten Heinrich Rantzaus (1526–1598), des als Gelehrter und Mäzen ebenso wie als Finanzmann und Handelsunternehmer berühmten Statthalters der dänischen Krone in den Herzogtümern Schleswig und Holstein.

Die Familie muß verhältnismäßig wohlhabend gewesen sein, denn der vom Vater für eine Gelehrtenlaufbahn bestimmte Michael konnte auch nach dessen Tod – auf Kosten der Mutter, wie er ausdrücklich vermerkt – den Schulbesuch fortsetzen und 1587 in Rostock ein Studium der Philosophie bzw. der *Artes liberales* aufnehmen. 1592 erwarb er an der Universität Frankfurt an der Oder den philosophischen Doktorgrad. Hier begann er auch Medizin zu studieren. Im Anschluß an einen Studienaufenthalt in Padua, in dessen Verlauf er den Titel eines *Poeta Laureatus* erhielt, promovierte er 1596 an der Universität Basel zum Doktor *utriusque Medicinae*¹¹.

Nach Abschluß des Studiums praktizierte Maier als Arzt, zunächst in seiner Heimatstadt, anschließend dann einige Jahre in Ostpreußen, wahrscheinlich in und um Königsberg. Dort kam er um die Jahrhundertwende erstmals intensiver in Kontakt mit der Alchemie, und zwar durch einen Kreis von Bekannten mit einschlägigen Interessen. Den entscheidenden Anstoß zu eigenen alchemistischen Studien erhielt er, wie er in seinem *Curriculum vitae* berichtet, aber erst durch

einen ans wunderbare grenzenden Heilerfolg, der in seinem Beisein mit einem Medikament geheimnisvoller Herkunft erzielt wurde – sozusagen eine Art alchemistisches Damaskus-Erlebnis, dessen Schilderung in einigen Details übrigens stark an gewisse Topoi in der sonstigen alchemistischen Literatur der Zeit erinnert.

Wie auch immer, Maiers ärztliches Interesse am erstrebten Endprodukt des alchemischen "Werkes" – dem Stein der Weisen, der ja bekanntlich auch als hochwirksames Allheilmittel galt – war jedenfalls geweckt. Also arbeitete er sich, ganz wie er es von der Universität her gewohnt war, systematisch in die Materie ein, und zwar zunächst durch Literaturstudien. So legte er beispielsweise zum persönlichen Gebrauch ein Glossar der alchemistischen Terminologie an, weil ihm die verwirrende Begriffsvielfalt in den literarischen Autoritäten anfänglich schwer zu schaffen machte. Es folgte eine Phase der Theoriebildung, in der er die "warhaften" von den "unwarhaften Authoribus in diesser kunst"¹² zu unterscheiden, also durch Autoritätenvergleich diejenigen Werke zu ermitteln suchte, deren Aussagen zu Wesen und Verlauf des alchemistischen *Opus Magnum* sich miteinander in Einklang bringen ließen. Die so gewonnenen theoretischen Kenntnisse vertiefte er dann durch eigene Beobachtungen in der Natur, vor allem in Bergwerken. Nachdem er sich auf diese Weise Klarheit über die zur Herstellung des *Lapis Philosophorum* notwendigen theoretischen und praktischen Erfordernisse verschafft zu haben glaubte, kam es schließlich zur praktischen Erprobung der formulierten Theorie im Experiment.

Zu diesem Zeitpunkt war Maier wieder ins heimatliche Kiel zurückgekehrt und hatte gemeinsam mit seinem Schwager ein eigenes Labor eingerichtet. Wie man dem eingangs erwähnten Brief entnehmen kann, den er im August 1610 an August von Anhalt richtete, haben ihn die Versuche, das "Große Werk" nunmehr in die Tat umzusetzen, einschließlich aller Vorbereitungen – wie zum Beispiel die Beschaffung dringend benötigter Substanzen, derentwegen er 1603 eigens bis nach Ungarn reiste – etwa von 1602 bis 1607/8 beschäftigt.

Daß es Maier trotz allem nicht gelang, das *Opus Magnum* zu vollenden und den Stein herzustellen, wird den Leser unserer Tage schwerlich überraschen. Recht aufschlußreich erscheinen allerdings die Begründungen, die der Holsteiner selbst für das einstweilige Scheitern seiner Experimente ins Feld führt: Technische Schwierigkeiten und die Erschöpfung der eigenen finanziellen Mittel hätten ihn, berichtet er August von Anhalt, zum vorläufigen Abbruch seiner Versuche gezwungen. Im gedruckten *Curriculum vitae* dagegen macht er vor allem das Unverständnis seiner Mitbürger, die üblen Nachreden und Gemeinheiten seitens der Nachbarschaft dafür verantwortlich, daß er sein Experiment nur zu drei Vierteln habe beenden können. Je kleiner die Stadt, so klagt er hier, desto größer seien die Schwierigkeiten und Widerstände, mit denen ein aufrechter, ehrenhafter Naturforscher zu rechnen habe: Wer sich in einer Kleinstadt mit der Chemie¹³ be-

schäftige, der werde rasch zum Tagesgespräch, und jeder Handwerker, der selbst Kohlen benötige, verfolge ihn mit seinem Haß ...

Zumal die letztere Begründung klingt im ersten Moment sicherlich arg nach einem Gemeinplatz, hört sich an wie eine der bei Alchemisten üblichen, weil letzten Endes ja doch unvermeidlichen Ausflüchte. Allerdings sollte man bei der Bewertung seiner Äußerungen die konkrete Situation Maiers nicht ganz aus den Augen lassen: Er war immerhin Sproß einer wohlhabenden, seit längerem in der Stadt ansässigen Handwerkerfamilie. Als Angehöriger des Akademikerstandes war er dem bürgerlichen Rechtskreis zwar *de jure* enthoben. Aber die verwandtschaftlichen und nachbarlichen Beziehungen zum bürgerlichen Milieu seiner Heimatstadt bestanden natürlich unvermindert fort¹⁴, und diese Umgebung wird kaum stillschweigend darüber hinweggesehen haben, wenn jemand aus ihrer Mitte samt seinem Schwager "grosse und mechtige uncostung"¹⁵ auf alchemistische Experimente verwandte. Unter diesen Umständen kann man sich ganz gut vorstellen, daß in Maiers ein wenig hochstilisierte Beschwerde durchaus ein wahrer Kern steckt. Dem wäre noch hinzuzufügen, daß sich Maiers Bericht überall dort, wo unabhängige Belege zu ermitteln waren, als sachlich einwandfrei erwiesen hat.

Auch die nächste Lebensentscheidung Maiers würde in ihrer logischen Konsequenz ohne weiteres zu den erwähnten Einlassungen passen, mit denen der Holsteiner seine autobiographische Skizze beschließt: Etwa Mitte 1608 kehrte Maier nämlich seiner Heimatstadt erneut den Rücken und ging nach Prag, der Residenz Kaiser Rudolfs II., die er bereits von zwei Besuchen während seiner Studienzeit her kannte. Insofern dürfte ihm auch bewußt gewesen sein, daß er in der Umgebung des kaiserlichen Hofes auf einiges mehr an Toleranz und Verständnis für seine hermetischen Studien hoffen konnte. Zudem kam er nicht gänzlich mit leeren Händen: Seinen Berichten zufolge war sein Experiment immerhin so weit gediehen, daß er dadurch die "warhafte Universal Medicin, hoch citronfarb, durch gottes segen, erlanget"¹⁶ hatte. Diese will er mit gutem Erfolg sowohl an sich selbst, wie auch an etlichen Patienten erprobt haben.

Soweit die Quellen erkennen lassen, war es wohl in der Tat das kaiserliche Interesse an seiner chemiatri-schen Wissenschaft, und zumal an seinem Arzneipräparat, das Maier, der zuvor noch nicht öffentlich in Erscheinung getreten war, nun zu dem eingangs schon erwähnten jähen "Karrieresprung" verhalf. Zwar fand er, wie er August von Anhalt in dem schon mehrfach erwähnten Schreiben berichtet, ihre Majestät zunächst "mit anderen gescheften occupiret"¹⁷. Aber durch die Vermittlung einer hochgestellten Persönlichkeit bei Hof, die auch in der Alchemie nicht unbewandert war, gelang es ihm schließlich doch, sich beim Kaiser Gehör zu verschaffen. Am 19. September 1609 nahm Rudolf II. den "ersam, gelahrt ... Michael Meierios der Medicin und Philosophie doctor"¹⁸ förmlich in seine Dienste. Nur zehn Tage darauf wurde ihm, wie schon gesagt,

der erbliche Adel nebst dem Hofpalzgrafentitel verliehen. Man darf wohl annehmen, daß Rudolf damit die Überreichung einer Probe von Maiers Universalmedizin sowie weitergehende mündliche Eröffnungen über deren Bereitung honorierte, die Maier dem Kaiser in zwei weiteren noch erhaltenen Dokumenten aus diesen Tagen¹⁹ in Aussicht stellte.

Sonderlich lange hielt es Maier allerdings nicht am Prager Hof. Daran dürfte jedoch die politische Lage im Reich nicht ganz unbeteiligt gewesen sein, die bekanntlich im April 1611 zur endgültigen Entmachtung Rudolfs durch dessen Bruder Matthias führte. Auch mag die von Maier sicherlich erhoffte finanzielle Unterstützung für weitere alchemische Versuche ausgeblieben sein. Jedenfalls weilte er zum Zeitpunkt von Rudolfs Absetzung schon über ein halbes Jahr in Sachsen, genauer gesagt, in Leipzig. Von dort aus hatte er nicht nur August von Anhalt, sondern noch einem anderen bekannten Förderer der Alchemie seine Dienste angeboten: Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (1572-1630), genannt "der Gelehrte"²⁰. Um den Landgrafen für seine Arbeit zu interessieren, übersandte er Moritz Ende April 1611 – sozusagen als Prospektmaterial – drei handschriftliche alchemistische Abhandlungen aus seiner Feder. Auch bot er Moritz eine persönliche Begegnung an, bei der er die Grundzüge seiner alchemistischen Theorie mündlich zu erläutern und – nach einem handfesten Beweis fürstlicher Freigebigkeit – Einzelheiten seines Verfahrens darzulegen versprach. Dazu scheint es dann aber doch nicht gekommen zu sein, denn in den folgenden Monaten wandte sich Maier nach Westen. Auf der Reise besuchte er unter anderem Bückeburg, die Residenz des Schwagers von Moritz von Hessen, Fürst Ernst III. von Holstein-Schaumburg (1569-1622), dem er offenbar ebenfalls Proben seiner alchemistischen Kenntnisse vortrug.

Maiers eigentliches Reiseziel scheint jedoch England gewesen zu sein, wo er sich von etwa Ende 1611 bis Mitte 1616 aufhielt. Auch dort suchte er nachweislich die Verbindung zum Königshof, das aber wohl hauptsächlich aus protokollarischen Gründen. Eigenen Angaben zufolge beschäftigten ihn auch in England vor allem seine alchemistischen Studien. Das erscheint durchaus glaubwürdig, wenn man etwa in Rechnung stellt, daß 1614 in London das erste jener insgesamt 17 Bücher herauskam, die Maier in den verbleibenden acht Jahren bis zu seinem Tod im Druck veröffentlichen sollte. Im Übrigen sind auch Kontakte zu Anhängern der Alchemie nachweisbar, namentlich zu dem Londoner Francis Anthony (1550-1623), der durch seine Zubereitung von "trinkbarem Gold" zu einer gewissen Berühmtheit gelangte.

Auf den Kontinent zurückgekehrt, ließ sich Maier zunächst in Frankfurt am Main nieder. Eines der ersten seiner Bücher, die nun in rascher Folge bei den dortigen Verlegern Lukas Jennis (1590-nach 1630) und Johann Theodor de Bry (1551-1629) erschienen, widmete er noch im August 1616, also unmittelbar nach seiner

Ankunft, Landgraf Moritz dem Gelehrten – vielleicht ein Hinweis darauf, daß der Kontakt zum Kasseler Hof seit 1611 nie völlig abgerissen war. Im April 1618 machte er Moritz dann sämtliche Abhandlungen zum Geschenk, die er bis dahin veröffentlicht hatte. Diesmal zeitigte das Werben um die Gunst des Landgrafen ein greifbares Ergebnis: Im gleichen Jahr 1618 erhielt Maier von Moritz eine offizielle Bestallung zum "Medicus und Chymicus von Hauß aus".

Indessen deutet erstaunlicherweise alles darauf hin, daß Maier die hessischen Dienste kaum zwei Jahre später bereits wieder verlassen hatte. Jedenfalls verlegte er um diese Zeit – etwa Anfang 1620 – seinen Wohnsitz offensichtlich von Frankfurt nach Magdeburg. Dort fand er zumindest zeitweilig Anschluß an die Umgebung Markgraf Christian Wilhelms von Brandenburg (1587–1665), des protestantischen Administrators des Magdeburger Erzstiftes. Allem Anschein nach gedachte er aber auch dort nicht zu bleiben, denn wiederum zwei Jahre später bemühte er sich von neuem um einen fürstlichen Gönner, dieses Mal Herzog Friedrich III. von Schleswig–Holstein–Gottorf (1597–1659). Die damit verbundene Absicht, in die holsteinische Heimat zurückzukehren, machte dann freilich sein Tod im Spätsommer 1622 zunichte.

Daß das auffallend ruhelose Verhalten Maiers von früheren Biographen mitunter als merkwürdig empfunden wurde, kann man verstehen. Insbesondere der fast schon planmäßig anmutende Wechsel des Aufenthaltsortes während der letzten beiden Lebensjahrzehnte – der allerdings oft genug nur aus beiläufigen Angaben in Maiers Büchern erschlossen werden kann – läßt die möglichen Motive seines Tuns ja ab und an tatsächlich in einem etwas bedenklichen Licht erscheinen. Man tut aber vorerst wohl gut daran, hier keine übereilten Schlüsse zu ziehen.

Die einzige etwas reichhaltiger dokumentierte Beziehung Maiers zu einem der von ihm umworbenen Gönner ist sein Dienstverhältnis zu Landgraf Moritz. Die dazu erhaltenen Quellen vermitteln nicht unbedingt den Eindruck, daß Maier seinen Dienstpflichten besonders eifrig nachgekommen wäre. Insofern kann man nicht ausschließen, daß der entscheidende Grund für die mutmaßliche Beendigung des Dienstverhältnisses nach knapp zwei Jahren Dauer in dieser Richtung zu suchen ist. Andererseits beschränkte sich Maiers Verbindung zu Moritz ja nachweislich nicht nur auf die Zeitspanne der Anstellung, die ihm, nebenbei bemerkt, ohnehin ein beachtliches Maß an Unabhängigkeit gestattete. Es mögen also sehr wohl auch andere Ursachen für Maiers Ausscheiden in Betracht kommen. Anlaß genug, Hessen zu verlassen, hätte beispielsweise die Kriegsgefahr geboten, die dem Frankfurter Raum von Süden her drohte. Von ihr hatte Maier, zu dessen Dienstaufgaben es auch gehörte, den Landgrafen mit aktuellen Nachrichten zu versorgen, Moritz bereits in einem Brief vom Januar 1619 berichtet.

Denkbar wäre immerhin, daß die Gründe für Maiers Verhalten wenigstens zum Teil im damaligen System höfischer Patronage selbst zu finden sind. Wie neuere

Untersuchungen von Bruce T. Moran gezeigt haben²¹, darf man sich den "Alchemistenkreis", den Moritz von Hessen um sich geschart hatte, nicht etwa als Forum des offenen wissenschaftlichen Gedankenaustausches, als eine Art alchemistischer Hofakademie vorstellen. Zum einen konkurrierten die Mitglieder dieses Zirkels – und erst recht natürlich diejenigen, die sich Zugang zur Gruppe der Geförderten zu verschaffen trachteten – zum Teil mit ziemlich harten Bandagen um das Interesse und Wohlwollen des Landgrafen. Zum anderen diente dieses alchemistische Netzwerk naturgemäß vor allem den Zwecken und Bedürfnissen seines fürstlichen Gönners. Wer seine Vorrechte mißachtete, etwa den Eindruck aufkommen ließ, er halte wichtige Informationen zurück, riskierte Ungnade und den Verlust der Protektion. Andere Fürsten dieser Zeit reagierten weniger nachsichtig als Moritz der Gelehrte, wenn sie sich von "Liebhabern der Kunst" hintergangen wähnten. Friedrich I. von Württemberg (1557–1608) beispielsweise, auch er ein bekannter Förderer der Alchemie²², pflegte bereits anhaltenden Mißerfolg im Labor als versuchten Betrug zu betrachten. Für den betroffenen Alchemisten – der, wie auch Maier bereitwillig einräumt, stets mit dem Fehlschlagen seiner Versuche rechnen mußte²³ – konnte eine Einstellung wie diese unter Umständen tödliche Folgen haben.

Ein solches Abhängigkeitsverhältnis entsprach ganz offensichtlich nicht Maiers Vorstellungen, umso mehr, als er prinzipiell ohnedies die Ansicht vertrat, wer seine alchemistischen Forschungen nicht selbst finanzieren könne, der solle besser die Hände davon lassen²⁴. Akzeptabel erschien ihm allerdings ein Zusammenschluß zweier oder auch mehrerer Partner, wobei der eine Teil die eigentlichen Arbeiten durchführte, während der andere die anfallenden Unkosten des gemeinschaftlichen Projektes bestritt. Eine solche Partnerschaft setze allerdings gegenseitiges Vertrauen, aufrichtigen Umgang miteinander und nicht zuletzt die Bereitschaft aller Beteiligten voraus, das unternehmerische Risiko eines möglichen Mißerfolges gemeinsam zu tragen. Eine partnerschaftliche Übereinkunft in diesem Sinne – "mit einer würdigen persohnen, welche ein liebhaber der sachen, auf gans leidtliche conditiones zu contrahiren und handeln"²⁵ – schlug Maier denn auch vor, als er August von Anhalt und später Moritz von Hessen seine Dienste antrug.

In idealtypischer Form kommt diese Haltung schließlich in Maiers Stellungnahme zu der sogenannten Rosenkreuzer-Bruderschaft und ihren 1614 bzw. 1615 publizierten Manifesten zum Ausdruck. So begründet er in einer seiner Verteidigungsschriften für die Bruderschaft R. C. die Existenz naturforschender Geheimgesellschaften – denn nichts anderes stellten die Rosenkreuzer in Maiers Augen dar – unter anderem auch mit der Notwendigkeit, zweifelhaften Fachgenossen ebenso wie vorgeblichen Gönnern den Zugriff auf die mühsam erworbenen Kenntnisse ihrer Mitglieder zu verwehren. Nur allzu oft entpuppten sich

diese nämlich als profitgierige Konkurrenten, beziehungsweise als skrupellose Ausbeuter, die ernten wollten, wo sie nicht gesät hätten.

Daß Maier viel darum gegeben hätte, einer solchen Gesellschaft anzugehören, ist nicht zu übersehen. Es ist wohl auch kein Zufall, daß er fast unmittelbar, nachdem die Rosenkreuzer mit ihren Manifesten an die Öffentlichkeit getreten waren, begann, seine Werke über den Buchhandel zu publizieren. Darüber hinaus kann man sich an manchen Stellen in seinen Büchern des Eindrucks nicht erwehren, Maier habe es nicht dabei belassen, sich der in der Anoymität verharrenden Bruderschaft auf diese Weise zu empfehlen. Vorerst ist das zwar kaum mehr als eine Hypothese. Aber gelegentlich scheint es, als ob er regelrecht versucht hätte, eine Vereinigung herbeizuschreiben, die seinen persönlichen Vorstellungen und Vorlieben entsprach: Eine Vereinigung von aufgeschlossenen, vertrauenswürdigen Ärzten und *Chymici*, von *Naturae Curiosos* ganz allgemein, die ihren Angehörigen vom internen naturwissenschaftlichen Erfahrungsaustausch abgesehen zum einen ein gewisses Maß an gesellschaftlichem Rückhalt gewährte, und sie zum anderen der materiellen Notwendigkeit enthob, sich den Unwägbarkeiten höfischer Patronage auszusetzen.

- 1 So Maiers Verleger und Freund Lukas Jennis (1590–nach 1630) im Vorwort zu *Michaelis Majeri [...] Tractatus posthumus, sive Ulysses* (Frankfurt/Main: L. Jennis, 1624), S. 3–4.
- 2 Joachim Telle, "Maier, Meier, Majerus, Michel," *Literaturlexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache*, hrsg. von Walther Killy (Gütersloh/München 1990), Bd. VII, S. 428–429. Hier nebst der wichtigsten neueren Forschungsliteratur ein nahezu vollständiger, nach Sachgebieten geordneter Überblick über Maiers gedruckte Werke. Vgl. auch John Ferguson, *Bibliotheca Chemica: A Catalogue of the Alchemical, Chemical and Pharmaceutical Books in the Collection of the Late James Young* (Glasgow 1906), Bd. II, S. 62–66; Denis I. Duveen, *Bibliotheca Alchemica et Chemica: An Annotated Catalogue of Printed Books on Alchemy, Chemistry and Cognate Subjects*, 2. Aufl. (London 1965), S. 380.

Ausführlichere Inhaltsangaben zu Maiers Schriften u. a. bei James B. Craven, *Count Michael Maier, Doctor of Philosophy and Medicine, Alchemist, Rosicrucian, Mystic, 1568–1622: Life and Writings*, Nachdr. d. Erstausg. Kirkwall 1910 (London 1968); Paul Chacornac, "Un disciple des Rose-Croix: Michel Maier, médecin, philosophe, hermétiste," *Le voile d'Isis*, 37 (1932), S. 378–396, 448–466; John Read, *Prelude to Chemistry: An Outline of Alchemy, its Literature and Relationships*, 3. Aufl. d. Erstausg. London 1936 (London 1961), S. 228–254; Hans Schick, *Das ältere Rosenkreuzertum: Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Freimaurerei*, Nachdr. d. Erstausg. Berlin 1942 (Struckum o. J.), S. 246–257; Heleen M. E. de Jong, *Michael*

Maier's *'Atalanta fugiens'*: Sources of an Alchemical Book of Emblems, Janus Suppléments, 5 (Leiden 1969), S. 7–14; Frances A. Yates, *Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes*, Übers. d. engl. Erstausg. London 1972 (Stuttgart 1975), S. 91–99.

- 3 Erich Trunz, "Pansophie und Manierismus im Kreise Kaiser Rudolfs II.," *Die Österreichische Literatur: Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050–1750)*, hrsg. von Fritz P. Knapp und Herbert Zeman (Graz 1986), Tl. II, S. 865–983, hier S. 892 – ein recht typisches Beispiel für die landläufige Einschätzung Maiers, dessen "geistiges Vorgehen" auf ein von "sachlicher Einzelforschung" unberührtes, mehr oder minder willkürliches "phantasiévollés, erklügeltes, dunkles Kombinieren" reduziert wird; vgl. ferner S 887f., 890, 930; auch Read, *Prelude*, S. 233: "Zweifelsohne schrieb Maier eine Menge furchtbaren Unsinn, ein Gutteil davon war allerdings zugleich hochgelehrter Unsinn". Dagegen die zeitgenössischen Würdigungen bei Karin Figala, Ulrich Neumann, "Ein früher Brief Michael Maiers (1568–1622) an Heinrich Rantzau (1526–1598). Einführung, lateinischer Originaltext und deutsche Übersetzung," *Archives internationales d'histoire des sciences*, 35 (1985), S. 303–329
- 4 Wolfgang Müller, "Maier, Michael," *Lexikon bedeutender Chemiker*, hrsg. von Winfried R. Pötsch u. a. (Thun/Frankfurt a. M. 1989), S. 288; Otto Krätz, *Faszination Chemie: 7000 Jahre Lehre von Stoffen und Prozessen* (München 1990), S. 206, Abb. 262.
- 5 M. Maier, *Atalanta fugiens, hoc est, Emblemata nova de secretis naturae chymica* (Oppenheim: Hieronymus Galler für Johann Theodor de Bry, 1617); Titelausg. ebenda (1618); gekürzte Neuaufl. u. d. T. *Secretioris naturae secretorum scrutinium chymicum* (Frankfurt/Main: Georg Heinrich Oehrling, 1687); dt. Übers. von "G. A. K." u. d. T. *Chymisches Cabinet derer grossen Geheimnissen der Natur* (Frankfurt/Main 1708); Nachdr. d. Ausg. Oppenheim 1618, hrsg. von Lucas H. Wüthrich (Kassel/Basel 1964); franz. Übers. von Étienne Perrot (Paris 1969); engl. Übers. von Joscelyn Godwin, eingl. von Hildemarie Streich (Grand Rapids 1989: War mir nicht zugänglich). Grundlegend Read, *Prelude*, S. 236–254, u. v. a. de Jong, *Maier's 'Atalanta'*. Vgl. ferner Friedhelm Kemp, Michael Maier, "Kindlers Neues Literaturlexikon, hrsg. von Walter Jens (München 1990), Bd. X, S. 886, sowie Christoph Meinel, "Alchemie und Musik," *Die Alchemie in der europäischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte*, hrsg. von Dems., Wolfenbütteler Forschungen, 32 (Wiesbaden 1986), S. 201–225, spez. S. 212–217, mit weiterer Literatur. Ob das Werk, wie H. Streich, "Musikalische und psychologische Entsprechungen in der *Atalanta fugiens* von M. M.," *Eranos Jahrbuch* 1973, 42 (1975), S. 361–424, hier 362, meint, "zugleich ein musikalisches Konzentrat verklanglichter Seelenkunde" darstellt, sei dahingestellt.
- 6 Trunz, "Pansophie," S. 930.
- 7 Vgl. z. B. Read, *Prelude*, S. 228–230. Wegweisend für die neuere bio-bibliographische Forschung, wenn auch im Einzelnen z. T. korrekturbedürftig, Włodzimierz Hubicki, "Maier, Michael," *Dictionary of Scientific Biography* (New York u. a. 1974), Bd. IX, S. 23–24; ausgeschrieben u. a. bei Stanislas Klossowski de Rola, *The Golden Game*. (London 1988), S. 59, oder in dem Anm. 4 zitierten Lexikonartikel von Müller, dort allerdings sachlich nicht immer korrekt; ungeprüfte Übernahme der Angaben – wie z. B. bei Krätz, *Faszination*, oder Georg Schwedt, *Chemie zwischen*

Magie und Wissenschaft: Ex Bibliotheca Chymica 1500–1800, Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, 63 (Weinheim 1991), S. 80 – ist daher nicht ratsam.

- 8 Das von Professor Dr. Karin Figala (TU München) geleitete Projekt, an dem der Verf. als wissenschaftlicher Mitarbeiter beteiligt war, wurde dankenswerterweise von 1986 bis 1989 aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt. Zum Forschungsstand zu Beginn vgl. Figala/Neumann, "Brief," oder U. Neumann, "Maier, Michael," *Neue Deutsche Biographie* (1987), Bd. XV, S. 703–704. Erste Erträge in Figala/Neumann, "Michael Maier (1569–1622): New Bio-Bibliographical Material," *Alchemy Revisited. Proceedings of the International Conference on the History of Alchemy at the University of Groningen*, hrsg. von Zweder R. W. M. von Martels, Collection de Travaux de l'Académie internationale d'histoire des sciences, 33 (Leiden u. a. 1990), S. 34–50; dies., "Author cui nomen Hermes Malavici: New Light on the Bio-Bibliography of Michael Maier," *Alchemy and Chemistry in the Renaissance and Early Modern Times*, hrsg. von P. M. Rattansi und Antonio Clericuzio (Dordrecht; im Druck); und dies., "A propos de Michel Maier: quelques découvertes bio-bibliographiques," *Actes du Colloque international "Alchimie – art, histoire et mythes"*, Paris, 14.–16. März 1991 (Im Druck). Weitere Publikationen in Vorbereitung.
- 9 Näheres hierzu, wie auch Einzelbelege zu den folgenden Ausführungen, soweit nicht anders angegeben, in den in der vorigen Anmerkung zitierten Arbeiten.
- 10 Abt. Köthen, A 17a, Nr. 99, fol. 57–60. Dem Entdecker, Herrn Dr. Carlos Gilly, sei an dieser Stelle für diesen und andere wertvolle Quellenhinweise herzlich gedankt.
- 11 Dazu jetzt Roger Stiehle, *Michael Maierus Holsatus (1569–1622), Alchemist und Arzt. Ein Beitrag zur naturphilosophischen Medizin in seinen Schriften und zu seinem wissenschaftlichen Qualifikationsprofil*, Diss. (München 1991).
- 12 *Von der waren weisse vnd ardt der tingirung, aufwerfens, Multiplicierung vnd vor-merung des stheines etc. Michaëlis Majeri*, verfaßt um 1609 für Rudolf II.; heute Gesamthochschul-Bibliothek Kassel, 2^o Ms. chem. 11 [1, fol. 41r–46v; Zitat fol. 41r. Für den Hinweis auf diese Handschrift sei Prof. Bruce T. Moran, für ihre Übermittlung dem Leiter der Kasseler Handschriftenabteilung, Dr. Hartmut Broszinski, herzlich gedankt.
- 13 Maier bezeichnet seine Tätigkeit nie als Alchemie, legt im Gegenteil größten Wert auf die Feststellung, er sei kein Alchemist, sondern Philosoph und Arzt, und habe für das gewöhnliche Alchemistenpack nichts als Verachtung übrig: Brief an August von Anhalt, fol 59v. Zu Maiers Ideal des "wahren Chymicus" vgl. neuerdings Wolfgang Beck, *Michael Maiers Examen Fucorum Pseudo-Chymicorum – eine Schrift wider die falschen Alchemisten*, Diss. (München 1992), S. 32ff..
- 14 Dazu Johann Grönhoff (u. a.), *Kieler Bürgerbuch. Verzeichnis der Neubürger von Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1869*, Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 49 (Kiel 1958), S. 13 u. 15. Maier, der in den Bürgerlisten folgerichtig selbst nicht figuriert, dürfte im Haus seiner Mutter Anna, "seligen Peter Perlstickers nagelatenen wedewen" gewohnt haben: *Ibid.*, S. 58, Nr. 366; und *Das Kieler Erbebuch*, hrsg. von Christian Reuter, *ibid.*, 14/15 (Kiel 1896), S. 273. Nach De

- Medicina Regia*, fol. 46v, lebten am Ort ferner seine Schwester, deren drei Söhne, und natürlich ihr Mann, Maiers Partner.
- 15 Brief an August, fol. 58r.
 - 16 Ibid.
 - 17 Ibid., fol. 58v.
 - 18 "Dienstbrief pro Michaelae Meiero", Österreichisches Staatsarchiv Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, *Reichsregister Rudolfs II.*, Bd. 32, fol. 129v-130r.
 - 19 *Von der waren weisse*, fol. 46r, sowie ein undatierter Brief; vgl. Figala/Neumann, "Brief," S. 312, Anm. 37.
 - 20 Vgl. Bruce T. Moran, *The Alchemical World of the German Court: Occult Philosophy and Chemical Medicine in the Circle of Moritz of Hessen (1572-1632)*, Sudhoffs Archiv, Beiheft 29 (Stuttgart 1991), S. 103 ff.
 - 21 Ebenda, passim, sowie ders., "Privilege, Communication, and Chemiatry: The Hermetic-Alchemical Circle of Moritz of Hessen-Kassel," *Ambix*, 32 (1985), S. 110-126; ders., "Der alchemistisch-Paracelsische Kreis um den Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel," *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde*, 92 (1987), S. 131-146; ders., "Court Authority and Chemical Medicine: Moritz of Hessen, Johannes Hartmann, and the Origin of Academic Chemiatria," *Bulletin for the History of Medicine*, 63 (1989), S. 225-246.
 - 22 Zu Friedrich jetzt Jost Weyer, *Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie. Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim, 1587-1610*, Forschungen aus Württembergisch Franken, 39 (Sigmarining 1992), S. 299-309.
 - 23 Vgl. Maiers *Examen Fucorum Pseudo-Chymicorum detectorum* (Frankfurt/Main: Nikolaus Hoffmann für Johann Theodor de Bry, 1617), S. 26; dazu Beck, *Examen*, S. 29.
 - 24 Maier, *Examen*, S. 15, 26; dazu Beck, *Examen*, S. 34f.
 - 25 Brief an August, fol. 58v.